

Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend

Impulse für ein neues Kirchenverständnis

Dr. Hubertus Schönemann

Kölner Schriften
des Kolpingwerkes Deutschland

Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend

Impulse für ein neues Kirchenverständnis

Vortrag von Dr. Hubertus Schönemann

Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral
Erfurt

bei den Kölner Gesprächen des
Kolpingwerkes Deutschland am 13. Februar 2016

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolpingschwestern und Kolpingbrüder!

„Kirche ohne Jugend – Jugend ohne Kirche“, so der diesjährige Titel der Kölner Gespräche 2016 des Kolpingwerk Deutschland. Eine vermeintliche Gretchenfrage?! Nein, denn dahinter verbirgt sich mehr. Schon länger bewegt die Arbeitsgruppe „Jugend und Kirche“ der Kolpingjugend dieses Thema. Als Schwerpunktthema für das Jahr 2016 soll diese Fragestellung im gesamtverbandlichen Diskurs Gehör finden.

Wir leben in einer Zeit von Umbrüchen. Jugendliche in unserem Verband sind auf der Suche nach Antworten auf ihre Sinnfragen. Die bestehende Angebotspastoral wird immer wieder in Frage gestellt. Sie erscheint nicht mehr zeitgemäß, doch ein neues und adäquates Konzept gibt es nicht. Noch nicht.

Mit Prof. Dr. Hubertus Schönemann, Leiter der katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral in Erfurt, wurde ein Theologe gewonnen, der mit religions-soziologischen und pastoral-theologischen Beobachtungen und Analysen die sich verändernde Situation in Gesellschaft und Pastoral in einen größeren Kontext stellte. Er verdeutlichte, wie sich die gesellschaftlichen, sozialen und mentalen Veränderungen in Religion, Glaube und Kirche vollziehen. Als Impulsgeber stellt er sich anschließend den Fragen der Mitdiskutanten aus den Bereichen der kirchlichen Jugendarbeit.

Tim Schlotmann – Kolpingjugend – diskutierte gemeinsam mit dem Bundespräses Dirk Bingener – Bund der Deutschen katholischen Jugend (BDKJ) – und Eileen Krauß – Referentin für Jugendpastorale Bildung in der Arbeitsstelle für

Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz – die aufgestellten Thesen von Prof. Dr. Hubertus Schönemann. Es war ein spannender und bei weitem noch nicht abgeschlossener Diskurs nach Verbindlichkeiten, Strukturveränderungen und Zugehörigkeiten von Jugendlichen in einer sich rasant verändernden Gesellschaft. Deutlich wurde, nicht nur Jugendliche sind gefordert zu handeln, sondern auch Kirche muss ein Bewusstsein dafür entwickeln, Erfahrungsräume zuzulassen und Experimente zu wagen. Dabei steht nicht ausschließlich ein gesellschaftlicher und mentaler Prozess des „Anpassens“ im Vordergrund. Sondern, Gott ist da, und will sich heute und morgen finden lassen, aber in einer anderen Weise!

Magdalene Paul

Bundesjugendsekretärin | Köln im Mai 2016

Programmablauf

Wortgottesdienst in der Minoritenkirche zu Köln

Bundespräses Josef Holtkotte unter Mitwirkung
der Arbeitsgruppe „Jugend und Kirche“ der Kolpingjugend

Musikalische Gestaltung

Voices – Katholische Hochschulgemeinde Köln
Leitung: Thorsten Engelbrecht

Veranstaltung im Stadthotel am Römerturm – Kolpinghaus International

Begrüßung

Barbara Breher, stellv. Bundesvorsitzende Kolpingwerk Deutschland

Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend

Dr. Hubertus Schönemann, Erfurt

Moderiertes Gespräch

Eileen Krauß, Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der DBK

Dirk Bingener, Bundespräses des Bundes des BDKJ

Tim Schlotmann, Arbeitsgruppe „Jugend und Kirche“ der Kolpingjugend

Dr. Hubertus Schönemann, Erfurt

Magdalene Paul, Bundesjugendsekretärin Kolpingwerk Deutschland

Verleihung des Ehrenzeichens des Kolpingwerkes Deutschland an Hein-Josef Schepers

Ulrich Vollmer, Bundessekretär Kolpingwerk Deutschland

Schlusswort

Josef Holtkotte, Bundespräses Kolpingwerk Deutschland

Predigt in der Minoritenkirche zu Köln Josef Holtkotte, Bundespräses



„Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.“

Matthäus 13, 44-46

Wir leben in einer aufgeladenen Weltsituation – Ideologien und Weltanschauungen prallen aufeinander, Menschen stehen sich unversöhnlich gegenüber. Positionen werden oft nicht diskutierend ausgetauscht, sondern sich gegenseitig um die Ohren gehauen. Wir erleben Gewalt und Terror. Das macht vielen Menschen nicht nur Sorgen, sondern auch Angst. Die Fragen nach der Zukunft schwingen dabei mit, die Fragen nach den Grundlagen, nach Orientierung, nach Werten und Überzeugungen. Wie geht es weiter? Was kommt alles auf uns zu? In dieser Gesamtsituation befindet sich auch der Inhalt unseres Themas heute.

Wir beleuchten das, was wirklich wichtig ist, was uns unter den Nägeln brennt, es geht um den Glauben, um die Zukunft, um Gott. Deshalb ist das Thema „Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend“ wie eine Fokussierung all dessen, was uns insgesamt bewegt. Deshalb sind das nicht nur kirchliche Fragen oder Glaubensfragen, sondern es hat eine gesamtgesellschaftliche Dimension. Denn Glaube formt Überzeugungen, steht für Gottes- und Nächstenliebe, für Einsatz in Gesellschaft und Staat. Meinen Gedanken stelle ich das Zitat von Adolph Kolping voran: „Wer Mut zeigt, macht Mut“. Aus diesem Blickwinkel schaue ich hin.

Liebe Schwestern und Brüder, die Frage nach der Jugend ist die Frage nach dem Glauben. Anknüpfend an das Evangelium könnte ich fragen: Wer ist bereit für die Perle – als Bild für den Glauben – anderes oder alles aufzugeben? Hat der Glaube solche Bedeutung? Oder ist das zu scharf gefragt? Und doch geht es um alles: wird der Glaube Zukunft haben – wird Gott (noch) gefragt sein? Wie ist es um die Trias Jugend-Gott-Glaube bestellt?

Wir leben in einer nachchristlichen Zeit und Gesellschaft, lesen und hören wir. Ist das eine andere Bezeichnung für postmodern? Nur etwas verständlicher ausgedrückt? Schwindende Relevanz des Christentums, Verdunstung des Glaubens sind hier Stichworte. Verdunstung ist dabei ein Wort, das letztlich

aussagt, dass vom Glauben nichts mehr übrig bleibt – Verdunstung!? Stimmt das? Ist das unsere Zukunft? „Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend“? Alles weg?

Die jüngste Shell-Jugendstudie deutet die Lebenswelten und Wertvorstellungen der nachfolgenden Generation ausgesprochen positiv, mit einer Ausnahme: auf dem Feld des Christentums. Wiederholt haben die Shell-Jugendstudien der letzten anderthalb Jahrzehnte die jungen Leute gelobt. Sie seien leistungswillig, ehrgeizig, fleißig, idealistisch, blickten positiv, optimistisch in die Zukunft.

Wenn also die sogenannte Null-Bock-Generation verschwunden ist, warum hören wir dann an verschiedenen Stellen noch zum Beispiel von sinkendem Leistungsniveau? Ist das nur Einbildung oder Übertreibung, die altbekannte Kritik an den schwierigen Nachwachsenden? Wird das je nach eigener Meinung so interpretiert oder sind Entwicklungen erkennbar?

Liebe Schwestern und Brüder, erleben wir einen Wertewandel? Erfreulich ist, dass trotz aller familiären Auflösungserscheinungen und hoher Scheidungsraten die Eltern für die allermeisten Jugendlichen ein Vorbild sind. Im Gegensatz zu den einstigen Rebellen, die sich im Zuge der antiautoritären Bewegung und des Emanzipationsdrangs gegen jedwede Tradition, und auch gegen ihre Eltern auflehnten, scheint die Beziehung zwischen den Kindern und Vater und Mutter viel besser geworden zu sein. Die Eltern werden sogar manchmal wie Kumpels betrachtet, mit denen man bestens auskommt. Junge Menschen sagen, sie würden ein eigenes Kind genauso erziehen, wie sie selber erzogen worden sind. Eine Wahrnehmung, die beim Thema „religiöse Erziehung“ aber weniger Nachahmung erfährt. Eltern sagen, sie wollten ihren Kindern nicht irgendeine religiöse Haltung nahelegen, sondern diese sollten später einmal selber entscheiden. Aber: Wie sollen Kinder sich entscheiden, wenn sie im Elternhaus den Glauben nie kennenlernen durften? Wie können sie sich da eine Meinung

bilden, um eine Entscheidung treffen zu können? „Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend“?

Liebe Schwestern und Brüder, schauen wir mit dem mutmachenden Wort Adolph Kolpings „Wer Mut zeigt, macht Mut“ in die Wirklichkeit. Bei jungen Katholiken verliert der Glaube an Gott für die Lebensführung an Bedeutung. Wenn wir über die Zukunft des Glaubens nachdenken, ist das unmittelbar verbunden mit der Frage nach Gott, nach dem Gottesbild. Ob ich an einen persönlichen Gott glaube oder eher an eine unpersönliche göttliche Macht. Also: Ein persönlicher Gott oder eine unbestimmte Kraft – die heilige Natur vielleicht?

Je schwächer das persönliche Gottesbild ist, und je stärker die Vorstellungen einer unpersönlichen überirdischen Macht werden, desto diffuser ist auch die Verankerung im Glauben. Glaube und Leben – geht das immer schwerer zusammen? Die Institution Kirche findet immer noch eine große Mehrheit der jungen Menschen gut. Jedenfalls ist es gut, dass es die Kirche gibt. Dabei sehen Heranwachsende das soziale Engagement der Kirche. Kirche bleibt gut für die anderen – und für die Moral der Gesellschaft.

Liebe Schwestern und Brüder, was bedeuten solche Einschätzungen/Analysen/ Wertungen für die Zukunft? Gehen wir auf „Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend“ zu? Reden wir in den Strukturdebatten alles nur schön? Ich meine: Nein! Aber es bleibt wichtig, genau hinzuschauen. So viele Ideen und all das Engagement, welches ich in den Kolpingsfamilien, in der Kolpingjugend erlebe, machen Mut. So viel Inhalt und geistliche Akzente laden ein, sich festzumachen und den Glauben als Fundament zu erleben. Ich möchte deshalb noch einen Blick auf die katholischen Jugendverbände richten.

Kinder und Jugendliche machen zunehmend ihre prägenden Glaubenserfahrungen nicht mehr länger in der Familie oder der Gemeinde. Sie sind darüber hinaus mit vielfältigen Sinnangeboten konfrontiert. Dazu kommt eine brüchige

kirchliche Situation, welche die Kirchengemeinden und Bistümer vor immer größere Herausforderungen stellt.

In dieser Situation können die katholischen Jugendverbände zu Fundorten des Glaubens werden. Hier haben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus einer langen Tradition heraus einen Ort, der sowohl geistlich als auch persönlich ihre Biografie nachhaltig prägt. Leitend dabei ist die Erkenntnis: Kirche ist Ereignis, das sich an vielen unterschiedlichen Orten zeigt.

Liebe Schwestern und Brüder, die Jugendverbände zeichnen sich seit ihrer Gründung nicht nur durch ihren christlichen Glauben, sondern auch durch ihren Lebensweltbezug, ihre, so möchte ich einmal sagen, „Alltagstauglichkeit“ aus. Die existenziellen Fragen junger Menschen erhalten so einen Ort, der mit der Gottesfrage beantwortet werden kann. Durch den Bezug zum gelebten Alltag sind in den Kinder- und Jugendverbänden nicht nur die Hoffnungen, Ängste und Herausforderungen der Zeit präsent. Vielmehr werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene gleichzeitig befähigt, ihre Lebenswelt mit Kirche und Glaube zu gestalten, denn in Kindern und Jugendlichen treffen sich Kirche und Welt von heute und eben auch von morgen. Hoherfreut sehe ich hier den Einsatz unserer Kolpingjugend in den Diözesanverbänden und auf Bundesebene.

Die gelungenen vielfältigen Beispiele zeigen, wie aus Glaubensgrundlagen mit Kindern und Jugendlichen Aktionen gestaltet werden. Gerade hier werden Kinder und Jugendliche angesprochen. Sie stehen für ein Miteinander von Leben und Alltag, von Glauben und Welt. Spirituelle Arbeitskreise gibt es da, die entsprechende Akzente setzen. Dort werden christliche Werte vermittelt und sie erfahren einen anderen Zugang zur Kirche und zum Glauben. Hier kann Glauben kennengelernt werden, im Miteinander. Das ist gerade für die jungen Menschen entscheidend, die von zu Hause, von den Eltern, den Glauben immer weniger kennenlernen. Gerade sie finden im Jugendverband einen Ort, an

dem sie sich festmachen und Glauben leben und erleben. Vielfältige Beispiele in unserer Kolpingjugend zeigen, wie bedeutsam das engagierte Miteinander für die Zukunft ist.

Liebe Schwestern und Brüder, im Hinblick auf die Zukunft scheinen mir dies wichtige Aspekte zu sein. Die zentrale Frage wird bleiben: Wie können wir glaubwürdig in der Welt Christen sein und bleiben? Daran sind alle Initiativen und Einrichtungen, Handlungsfelder und Handlungsformen zu messen.

Liebe Schwestern und Brüder, wie kann der Glaube auch in Zukunft relevant bleiben? Wie können wir noch vorhandene Religiosität fördern und umsetzen? Wie gelingt es uns, religiöse Fragen in den Alltag zu holen? Wie werden wir Glauben und Leben miteinander verbinden? Wie kann Kirche, Verband und Glaube in Kontexte des Lebens kommen, die Menschen in Zukunft erreichen? Wie muss der Inhalt des Glaubens gesagt sein, damit er in Zukunft Bestand behält?

Dies alles bewegt uns. Mutig gehen wir die Herausforderungen an. Mitten in der Zeit, mitten im Leben, wie es sich gestaltet. Auf diesem Weg schauen wir heute genau hin. Wir analysieren, vergewissern, richten uns aus. Gut, dass wir dies im Miteinander tun. Gut, dass es viele Beispiele gibt, wie es gelingen kann. Gut, dass es viele Grundlagen gibt, auf die aufgebaut werden kann.

Ein herzliches Dankeschön an diejenigen, die auch heute hier sind, die sich genau mit dieser Aufgabe Tag für Tag beschäftigen und seit vielen Jahren engagieren. Ja, „Wer Mut zeigt, macht Mut,“ sagt Adolph Kolping. Das gilt auch für die Zukunft. Amen.

**Vortrag im Stadthotel am Römerturm –
Kolpinghaus International
Dr. Hubertus Schönemann**



Liebe Frau Breher, herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung,
liebe Damen und Herren, Schwestern und Brüder!

Ich freue mich, bei Ihnen zu sein, und hoffe, dass wir miteinander an diesem
Nachmittag neue Einsichten bekommen über dieses Thema, was Sie sich ge-
wählt haben: „Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend“.

Ich habe heute in der Minoritenkirche gedacht: Wieso haben sie dieses The-
ma eigentlich gewählt? Es ist ja Wahnsinn, wie viele junge Menschen hier sind.
Pfarrer Holtkotte hat es deutlich gemacht: Es geht um die grundsätzliche Frage

der Zukunft von Kirche, und da will ich gerne einige Akzente beitragen. Ich bin
gebeten worden, mich auf 20 Minuten zu beschränken. Da können Sie sich
vorstellen, dass nicht alles möglich ist, was sein könnte. Ich möchte ein paar
Vorbemerkungen machen, sozusagen als Aperitif:

Zum einen bin ich kein ausgewiesener Fachmann oder Experte für Jugend-
pastoral. Deswegen bin ich ganz froh, dass wir hier nachher noch Fachleute
haben. Was ich vielleicht beitragen kann, ist die Expertise über sechs Jahre
seitens unserer Arbeitsstelle in Erfurt, religionssoziologische und pastoraltheo-
logische Beobachtungen und Analysen in einer Zeit, die sich massiv verändert
in Gesellschaft und Kirche. Vielleicht kann dies ja auch der größere Kontext sein
für Transformationsprozesse. Ich nenne die Entwicklungen einmal so, in denen
wir uns im Augenblick und auch schon seit längerem befinden. Pfarrer Holtkotte
hat mich eben gebeten, diese Expertise hier mitzubringen und Bilder und Kon-
zepte von Kirche und Jugend zu machen.

Wir beginnen mit einer kleinen Karikatur, die etwas von dem einfängt, was es
bedeutet, wenn Kirche auf Jugend trifft oder Jugend auf Kirche trifft. Es ist oft
eine Frage von Trendigkeit und die Frage, was Kirche eigentlich denkt: Sie müs-
se Angebote für Jugendliche machen. An den Jugendlichen kann man exem-
plarisch gesellschaftliche und mentale Veränderungen wahrnehmen. Was diese
für Glaube, Religion und Kirche bedeuten, das wäre ein erster Punkt. Beim
zweiten möchte ich fragen: Wer ist denn „die Jugend“ und wer ist denn „die
Kirche“? Und zum dritten möchte ich ein paar Akzente setzen: Wenn die Pa-
storal der Kirche sich derzeit verändert, was heißt das dann für unser Thema?

Damit komme ich zum ersten Punkt: An den Jugendlichen kann man exempla-
risch die gesellschaftlichen, sozialen und mentalen Veränderungen wahrneh-
men, und was diese für Religion, Glaube und Kirche bedeuten. Ich bin der
Meinung, dass wir uns in einer so genannten Achsenzeit befinden, ein Wort
von Karl Jaspers. Das ist die Zeit, in der die großen Weltreligionen entstanden
sind. Ich glaube, dass wir heute wieder in einer Zeit sind, in der sich die Rah-
menbedingungen für Religion und Kirche so radikal ändern, dass das Christen-
tum auch in Deutschland wieder herausgefordert ist, eine neue Auslegung des
Christlichen zu versuchen. Das ist für das Christentum nichts Neues, das hat es
eigentlich immer gemacht. Das Christentum hat sich immer in der Auseinander-

setzung mit kulturellen Austauschprozessen realisiert und verändert. Und das bedeutet für uns, dass der Glaubensausdruck, die Glaubenskommunikation, die Glaubensvalidation im Wandel sind, sie befinden sich in einem Laboratorium.

Ich benutze nicht gerne den Begriff Weitergabe, weil das so nach Paketlösung klingt. Also ein Paket wird meistens ungeöffnet weitergegeben an die nächste Generation, die Glaubensvalidation ist eher die Frage, wie wird der Glaube eigentlich relevant, wie kann der Glaube deutlich werden in dieser Zeit.

Und da wird deutlich, dass das nicht mehr so geschehen kann, wie es in vergangenen Zeiten war, dass wir pädagogisch junge Leute in den Glauben sozialisiert haben, sondern, dass das auf ganz andere Weise funktioniert. Deshalb sprechen wir heute auch von einem missionarischen oder evangelisierten Zeitalter. Ich will das nachher versuchen noch ein bisschen zu erklären, weil es da eben viele Missverständnisse gibt, gerade bei dem Begriff missionarisch.

Wenn wir über Jugend und Kirche nachdenken, dann sind wir in einer Zeit, in der viel ausprobiert wird, weil einfach vieles neu entsteht. Um Ihnen ein paar Akzente darzulegen, würde ich zunächst davon sprechen, dass sich in unserem Land tatsächlich so etwas wie Säkularität breit macht. Sie wissen vielleicht, dass die Säkularisierungsthese lange diskutiert worden ist; Sie ist nicht so zu verstehen, dass je stärker die Säkularität wird, desto mehr Glaube verdunstet. Unbedingt aber ist es natürlich so, dass religiöse Bezüge auch verlustig gehen, also das, was mit Verdunstung bezeichnet wurde. Wir erleben, dass die Prägestkraft der Religion abnimmt, individuelle und gesellschaftliche Plausibilitätsverluste auftreten.

Man kann das Stichwort Säkularität aber auch deuten als eine Gesamtheit der Umgestaltungsprozesse des religiösen Systems, einfach als Beispiel die Frage der Entflechtung von Gesellschaft und Religion, von Staat und Kirche. Man kann Säkularität auch deuten als ein Auseinandertreten von Gesellschaft und religiösem System. Früher hat die Kirche gesagt, wie die Menschen zu leben haben. Das ist heute nicht mehr so, also kann ich auch ohne Kirche leben. Was

ganz deutlich ist: Diese Prozesse gehen einher mit dem Bedeutungsverlust der Institution. Religion durch die Kirchen wird einfach weniger wichtig. Wir können das einfach gesagt Entkirchlichung nennen, und dazu gehört auch, dass Konfessionslosigkeit und auch religiöse Indifferenz zunehmen.

Ich habe Ihnen einige Zahlen mitgebracht: Von 1950 bis 2010 ist im Osten Deutschlands die Konfessionslosigkeit von 7,5 auf 75 Prozent der Bevölkerung gewachsen. Sie beträgt im Bereich der alten Bundesrepublik immerhin 22 Prozent, in Estland 87%, in Tschechien 60%, USA 16%. Der – wenn man das so sagen darf – typische Konfessionslose West ist der Ausgetretene, der Konfessionslose Ost ist dies schon seit mehreren Generationen. Daher gibt es die Kirchenkritik des „Entfremdeten“. Im Osten gibt es die Bedeutungslosigkeit des Glaubens für die davon „Unberührten“. Die Konfessionslosigkeit zeigt sich stark vom soziokulturellen Umfeld geprägt, man kann dies an der Weitergabe der Konfessionszugehörigkeit an die nächste Generation (Retention) zeigen.

Von denen, die im Sinne einer Konfession oder konfessionslos erzogen wurden, sind in „ihrem Bereich“ geblieben: im Westen: katholisch 91,3 %, evangelisch 85%, bei den Konfessionslosen sind nur 50 % konfessionslos geblieben, viele Konfessionslose sind in die katholische (14%) oder in eine evangelische (Landes-)Kirche (32%) eingetreten. In den neuen Ländern beträgt die Retentionsrate katholisch (62%), evangelisch (53%), Konfessionslose 94%, (Konfessionslosigkeit „vererbt“ sich also stärker als religiöse Zugehörigkeit!). Im Osten ist Konfessionslosigkeit ein Phänomen der Normalität: Die Begründungspflicht liegt beim Glaubenden.

In Westdeutschland haben wir hier eine andere Situation: Kirche wird so selbstverständlich als Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit begriffen, dass sie oft als unhinterfragter Kulturfaktor gesehen wird, und dass die personale Glaubensvalidation ausfällt, weil sie selbstverständlich-symbolisch inszeniert wird und unterhalb der Versprachlichungsgrenze verbleibt. Dies ist der eine Teil der Realität in Deutschland, den man nicht wegdiskutieren kann.

Der andere Teil aber heißt: Das Religiöse verschwindet nicht einfach, sondern

transformiert sich. Es gibt also letztlich Prozesse, in denen das Religiöse individueller wird oder auch privater, d. h. aus dem öffentlich Raum stärker in den privaten Raum hineingeht und damit verbunden natürlich auch, dass Menschen dies zusammenbauen. Dies nennt man Bricolage: verschiedene Bausteine werden zusammengebracht. Der Einzelne fügt Bausteine zusammen: wenn's mir was hilft, dann praktiziere ich es. Ich habe Ihnen einige Bilder von den Liebeschlössern der Kölner Hohenzollernbrücke mitgebracht. Das zweite Bild ist ein Schuhbaum. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, es kommt aus dem Angelsächsischen: ein paar Schuhe werden zusammengebunden an den Schnürsenkeln und oben an den Baum geworfen, dass sie dort hängen bleiben. In der Pfarrei St Lorenz in Erfurt, in der ich ehrenamtlich tätig bin, ist der ganze Baum voller Schuhe. Irgendwann hat dann jemand bemerkt, dass da oben Schuhe drin sind, die bisher unbemerkt blieben.

Wir Katholiken wissen nicht, dass Leute in Erfurt diesen Baum als Schuhbaum benutzen. Das ist z. B. Bricolage. Und natürlich damit verbunden die Pluralisierungen des Religiösen in Gesellschaft und Kirche. Viele von Ihnen kennen wahrscheinlich die Milieustudien, die Bewegungsstudien mit den Ekelgrenzen, die einen können nicht mit den anderen. Wir erleben, dass es neue Szenenbildungen gibt. Im Internet gibt es Cocooning, also neue Sozialräume, neue Gemeinschaftsräume. Jedenfalls ist wichtig, dass Kirche – und dabei bleiben wir bei der Endkirchlichung, – dass Kirche angesichts der modernen Freiheitsdynamik, zu einer Sekundärorganisation geworden ist, also abwählbar. Ich kann Kirche wählen, muss das aber nicht.

Es ist das Zweite was wir wahrnehmen, also Säkularisierung auf der einen Seite, Transformation des Religiösen auf der anderen. Und vielleicht noch ein Drittes: eine Verstärkung religiöser Identitätsbezüge, Stichwort Fundamentalismus. Dies kann ich jetzt jedoch nicht groß ausführen, aber es ist natürlich auch etwas, was wir in unserer Zeit erleben: dass Menschen angesichts einer Zeit, in der alles gleich sprich gültig ist, auch einfacher Antworten auf die Frage des Lebens erhalten.

Zum zweiten Punkt: „Wer ist die Jugend“, oder man könnte sagen „Wer und wo

ist die Jugend?“ und „Wer und wo ist die Kirche?“ Ich würde sagen, die Jugend gibt es nicht. Das ist vielleicht etwas banal, aber es gibt viele unterschiedliche Betrachtungsweisen auf die Individualität von Jugendlichen. Ich würde sagen, dass die Rede von der Jugend möglicherweise ein Teil des Problems ist, dass die Pluralität und die Individualität von Jugendlichen nicht so recht wahrgenommen wird, sondern sie als ein homogener Block gesehen werden.

Die Shell-Jugendstudie, mit Auflage von 2010, zeigt: 26 Prozent glauben an einen personalen Gott, das ist nicht wenig, das ist ein Viertel der Jugendlichen. 21 Prozent vertrauen einer höheren Macht, 24 Prozent sagen, sie wissen nicht, was ich glauben sollen und 27 Prozent lehnen jede Form von Glauben an ein transzendentes Wesens ab. Was sehr interessant ist in Deutschland: Wir haben durch Migrationen hier sehr große Verschiebungen. Wir haben Migrantenmilieus: beispielsweise in Duisburg oder Gelsenkirchen: Hier sind Muslime mittlerweile in den Schulen, was Religion betrifft, die größte Gruppe. Hier sind mehr muslimische als katholische oder protestantische Schüler: in Duisburg 37 Prozent, Gelsenkirchen 32 Prozent. Es betrifft aber nicht nur die Muslime, sondern natürlich auch Migrationen aus anderen Ländern, aus denen Christen kommen, die andere Kirchenverständnisse haben wie wir in Deutschland. Dennoch kann die Shell-Studie sagen, dass die religiöse Perspektive auf Wirklichkeit ein konstitutives Moment der individuellen Welterfahrung und Weltdeutung und damit eine in gewisser Weise konstante Größe bleibt.

Religiöse Rituale und Vorschriften aus vergangener Zeit schrecken Jugendliche eher ab. Sie verneinen nicht das Lebensrecht der Kirche, schätzen ihre soziale Rolle („Sozialkirche“), vermissen jedoch oft Antworten auf wichtige Fragen ihrer Lebensführung (Relevanzverlust). „Virtuelle Kirche“ – gut, dass es sie gibt, aber ich brauche sie nicht (vgl. Milieustudien). Sie ist für Loser, die ihr Leben nicht in den Griff kriegen.

Und vielleicht noch eine dritte Studie die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der evangelischen Kirche Deutschlands, die alle zehn Jahre veröffentlicht wird, zum letzten Mal im Jahr 2012. Diese macht noch einmal sehr deutlich, dass die religiöse Vielfalt in Deutschland zunimmt, aber auch die religiöse Indifferenz.

Säkularität, wie ich sie erklärt habe, nimmt zu. Die Religion verliert an Relevanz, und es entsteht eine zunehmende Distanz zur Institution Kirche.

Interessant finde ich den Befund, dass in den letzten drei Jahren die Religiosität unter jungen Menschen im Osten Deutschlands leicht zunimmt. Das ist interessant und wird in den letzten Jahren deutlicher. Man kann sich das nicht richtig erklären, es ist auch keine richtige kirchliche Religiosität, es ist im Endeffekt eine individualisierte Religiosität. Mit in diesem Bereich gehört dann nicht nur die Frage nach der Jugend, sondern die Frage nach der Kirche.

Wozu ist denn die Kirche da? Was ist die Sendung von Kirche? Und da haben Missionstheologen in den letzten Jahren sehr deutlich versucht, Akzente zu setzen: dass es letztlich die Mission Gottes selbst ist, die Sendung Gottes in diese Welt in seinen Sohn Jesus Christus, der präsent ist als der Auferstandene. Das ist die eigentliche Mission Gottes, die Sendung zur Welt die Bewegung zu den Menschen in Jesus Christus. Das was wir an Ostern, an Weihnachten feiern: die Bewegung Gottes zur Welt. Davon abgeleitet ist die Mission der Christen und der Kirche Zeugnis zu geben, von diesem angebrochenen Gottesreich. Letztlich geht es darum, die Gotteswirklichkeit, die in Jesus Christus da ist, als Kirche zu bezeugen und eine Lebensantwort zu geben aus dieser Beziehung heraus. Dann kommen wir zu solchen Gedanken wie dem der Nachfolge.

Was heißt das eigentlich, Jünger zu sein? Das kann ganz unterschiedliche Formate annehmen. Vielleicht war das schon immer so in der Kirche, aber vielleicht haben wir auch in der Vergangenheit verschiedene Bilder entwickelt, dass wir denken, so müsste das aussehen, so müssten Jünger sein.

Leonardo Boff hat gesagt, „Gott ist schneller als jeder Missionar!“ Das Reich Gottes ist schon da, wir brauchen es nicht machen. Aber wir haben die Aufgabe diese Aufbrüche wahrzunehmen, zu suchen und zu deuten. Regina Polak in Wien sagt: „Mission erhält nicht den Bestand von Kirche, sondern macht Kirche neu“. Es geht also nicht um Frischfleisch, dass wir die nächste Generation so hinein sozialisieren, wie wir gewesen sind, sondern letztlich um die Frage, wie in veränderter Zeit auch Kirche veränderte Gestalt entwickelt. Und da sind wir

in guter Gesellschaft, denn vor 50 Jahren hat das 2. Vatikanische Konzil den Sakramentsgedanken auf die Kirche angewendet. Wenn Sie Lumen Gentium im ersten Kapitel lesen, dann ist Kirche deswegen Sakrament, weil sie Zeichen und Werkzeug ist für die Gemeinschaft des Menschen mit Gott und für die Gemeinschaft der Menschen, nicht der Katholiken untereinander. Zeichen heißt, Kirche zeigt an, wo das passiert – auch außerhalb ihrer selbst – und Werkzeug heißt, sie bewirkt es auch in ihrem Innern, aber eben nicht mehr exklusiv.

Deswegen sind wir in einem missionalen, evangelisierenden Zeitalter. Kirche ist nicht mehr selbstverständlich, auch in Köln nicht mehr, sondern wird zu einer gewissen Minderheit, hat kein Monopol mehr für Sinndeutung. Deswegen heißt dann aber Evangelisierung nicht, die katholischen Jugendlichen in die traditionelle Kirchlichkeit hinein zu sozialisieren, oder die katholischen Jugendlichen, die noch da sind, irgendwie zu bespaßen, sondern letztlich heißt es, den Beitrag von Jugendlichen zur Entstehung neuer Formen und Bilder von Kirche wahrzunehmen und ernst zu nehmen.

Wenn Sie mir folgen können in diesem Transformationsprozess, wie das Evangelium heute Raum und Gestalt gewinnt, dann sind Jugendliche eminent wichtig, weil sie einen Beitrag dafür leisten, wie das Evangelium heute und morgen wahr und ernstgenommen werden kann in der verfassten Kirche und außerhalb; also neue Sprache und Ausdrucksformen zu entwickeln soll für das, was Evangelium und Reich Gottes – sprich die christliche Berufung, davon dann Zeugnis zu geben – bedeuten.

Und so weitet sich der Blick eigentlich über die klassischen katholischen Jugendlichen hinaus, die wir in unseren Gemeinden haben. Dann müssen wir alle jungen Leute in Blick nehmen: Wie wird denn ein Evangelium deutlich? Die Frage, „Wo sind sie denn?“, die wir oft hören in der Pfarrei, ist eigentlich der Ausdruck einer traditionellen Kirchlichkeit, dass wir sie hineinleben in unserem Traditionszusammenhang. Das haben wir gehabt im katholischen Milieu, in den Pfarrgemeinden der 70er Jahre, dies funktioniert meines Erachtens nicht mehr.

Ich will Ihnen ein kleines Beispiel nennen: Ich war zehn Jahre Hochschulseel-

sorger in Braunschweig, dann rief mich eines Tages ein ostdeutscher Pfarrer an und sagte zu mir: Da ist ein Jugendlicher von uns, der kommt jetzt zu euch zum Studieren – Maschinenbau – und sagte zu mir: „Nehmen Sie den mal unter ihre Fittiche.“ Der junge Mann kam natürlich nie bei mir vorbei weil, er hat die große Freiheit gespürt. Diese Betreuung, diese Weitergabe als kirchliche Betreuungsorganisationen, das funktioniert nicht mehr.

Ich versuche, Sie mitzunehmen auf diese Gedankengänge. Denken Sie nicht, wie kriegen wir die Jugendlichen so hin, wie wir Kirche sind. Damit verbunden ist die Frage: Wo sind sie denn? Natürlich sind die Jugendlichen irgendwo, und dann passiert auch was vom Evangelium her, nur wir kriegen es vielleicht nicht mit. Die Frage, die dahintersteht, ist: Welches Bild haben wir eigentlich von Kirche und kirchlicher Mitgliedschaft oder Zugehörigkeit? Ich spreche in diesem Zusammenhang nicht mehr gerne von Mitgliedschaft, weil ich glaube, dass die Frage der Zugehörigkeit zur Kirche ganz unterschiedliche Formen annehmen kann und wird, als wir es uns in unserem klassischen „getauft“ und vielleicht auch „Kirchensteuerzahler“ ausdrücken können. Das Konzil hat sehr deutlich gesagt, die Menschen sind – auf unterschiedliche Weise – nicht auf die verfasste Kirche hin geordnet, sondern auf das, was eigentlich das Geheimnis Christi ist. Und das ist ja das Eigentliche. Es geht nicht um irgendeine verfasste Kirche. Es geht um das Geheimnis Christi, wie sich dies zeigt. Und da gibt es eben auch unterschiedliche Bezüge dazu.

Ich habe Ihnen den schönen Onkel Sam gezeigt: „I want you for US-Army“, das ist das klassische Verständnis. Kommt zu uns und werdet wie wir, dann begegnet ihr Jesus. Ich glaube, dass das so nicht mehr zieht. Auch gerade auf dem Hintergrund, dass die Religionssoziologie sehr deutlich sagt, wenn einer Kirchenmitglied ist, heißt das noch lange nichts über die Frage, wie das Geheimnis Christi in seinem Leben eine Rolle spielt. Ich sage es in Englisch, es gibt „believing without belonging“, also Glauben ohne Zugehörigkeit. Und es gibt genauso viel „belonging without believing“. Man gehört zu einer Religionsgemeinschaft, aber das Herz ist noch nicht richtig erschlossen und im Geheimnis Christi.

Dann ist nochmals die Frage nach Verbänden zu stellen. Ich werde das The-

ma jedoch nicht ausführlich behandeln, aber ich finde Verbände haben eine spannende Geschichte in der Frage ihrer Mitgliedschaft. Wenn Verbände eine Möglichkeit sehen, Mitgliedschaft nicht in einem verfassten Sinne zu betrachten, also im Sinne einer Initiation, dann gibt es viele Möglichkeiten, Menschen in einem Verband partizipieren zu lassen. Wenn die Hürden sehr hoch sind, was eine verfasste Mitgliedschaft betrifft, dann ist das manchmal etwas schwieriger.

Letztes Stichwort hier an dieser Stelle ist die Zugehörigkeit, die Bindung an die Kirche. Das Konzil hat die Zugehörigkeit ganz unterschiedlicher Menschen zum Geheimnis Christi herausgehoben, jenseits von verfasster Kirchenmitgliedschaft. Charismatisierung und Pentekostalisierung, charismatische Formen, zum Beispiel Nightfever, die Mischung von modernen und traditionellen Elementen, sind in den vergangenen Jahren sehr gewachsen. Es sind unterschiedliche Antworten auf die Frage, wie Glaube heute gelebt wird.

Verbände sind fast alle im 19. Jahrhundert in Deutschland entstanden, und sie erleben sich in gewisser Weise auch in Konkurrenz zu den in den letzten 20 bis 30 Jahren entstehenden Bewegungen. Was sind es für Menschen, die sich eher in einem Verband eine kirchliche Heimat suchen oder vielleicht eher in einem Movimento? Ich würde sagen, diese Movimenti sind sehr unterschiedlich, aber sie sind auch ein fester Bestandteil. Problematisch wird es dann, wenn diese Art charismatischen Christentums als normative Form des Kirche-Seins vertreten wird. Ich denke, dass es bestimmte Jugendliche sind, die sich in einer solchen charismatischen Bewegung ansprechen lassen.

Mein letzter Punkt „Die Pastoral der Kirche erneuert sich“. Dies ist ein Zitat eines Schreibens, das die deutschen Bischöfe im letzten September herausgegeben haben. „Gemeinsam Kirche sein“, ein Beitrag zur Erneuerung der Kirchen. Jetzt kann man natürlich sagen, ich könne ja gut reden, die Pastoral der Kirche würde sich erneuern, wir spüren noch gar nicht so viel. Es ist die Frage: Ist das eine Realität oder ist das eine Vision, dass die Kirche sich erneuert? Wir können gerne darüber ins Gespräch kommen. Ich würde sogar sagen, es ist beides; also zunächst eine Vision, wie Kirche sich verändern könnte oder wie Pastoral der Kirche sich erneuern könnte. Und gleichzeitig merkt man, dass tatsächlich auch etwas passiert, aber nur an bestimmten Punkten und sehr ungleichzeitig.

Dieses Schreiben der deutschen Bischöfe legt einen sehr starken Schwerpunkt auf das gemeinsame Priestertum aller Getauften, Taufberufung als Beitrag zur Heiligkeit, Charismen – also Gaben, die Gott den Menschen schenkt zur Auf-
erbauung des Leibes Christi. Die Bischöfe versuchen hier eine Relectüre von Lumen Gentium nach 50 Jahren, und ich glaube, dass das ein wichtiger An-
satzpunkt sein könnte für diesen Transformationsprozess von Kirche, von dem ich vorhin gesprochen habe.

Wenn wir tatsächlich die priesterlich Getauften ernst nehmen und ebenfalls die Gaben, die Gott seiner Kirche schenkt, dann ist mir nicht bange um die Kirche, weil sich dann auch Formen entwickeln werden, die der Herr tatsächlich auch haben will.

Gesellschaftlich ist das interessant, dass ein Prozess im Gange ist von per-
forming citizenship: citizen science als Wertschöpfung begriffen, Bürgerwissen und Bürgererfahrung werden in gesellschaftlichen Bereichen wichtig. Der Bür-
ger bringt seine Expertise als Fachmann und Fachfrau mit ein in die Weiterent-
wicklung von gesellschaftlichen Handlungsbereichen wie Theater, Verkehr oder Kommunalwesen.



Wir könnten die kirchliche Entwicklung von Charismen verstehen als eine kirch-
liche Nachholung dessen, was Bürgerwissen und Bürgererfahrung bedeuten. Das ist lebensnah, das ist konkret, das ist authentisch, erfahrungsgesättigt. Und wenn wir das zulassen, würden sich möglicherweise in der Kirche neue
Formen von kirchlicher Gemeinschaft entwickeln, auch wenn die Kirche als Ganzes institutionalisiert bliebe. Was ich meine, wird im Augenblick in der deut-
schen Landschaft auch unter dem Stichwort lokale Kirchenentwicklung disku-
tiert, Kirche, die von unten her in neuen Gemeinschaftsformen wächst.

Vielleicht kennen Sie das englische Stichwort „fresh expressions of church“, also frische Ausdrucksformen von Kirche. Neue Gemeinschaftsformen von Kir-
che, neue Gemeindebildungen, die auch in der Gesellschaft entstehen. Bar-
camps, Guerilla-Gärten, ich habe Ihnen auch einige Bilder von Urban gardening mitgebracht. Es ist ein Trend, dass man z. B. ein kleines Stückchen in Berlin auf
dem Flughafen Tempelhof miteinander bebaut oder neue Formen von Gemein-
schafts-Tauschläden entwickelt, Kunst im öffentlichen Raum gestaltet, wobei neue Formen von Gemeinschaft entstehen.

Warum kann das in der Kirche nicht auch passieren? Das hat damit zu tun, wie Menschen heute ihrer Hoffnung Ausdruck geben, ihrer Hoffnung auf Leben in Fülle und was das mit dem Evangelium zu tun haben könnte. Deswegen sind wir als Kirche gut beraten, wenn wir hinhören und prüfen, ob sich vom Evange-
lium her etwas zeigt.

Genauso gut kann es aber auch ex negativo sein, dass das Evangelium durch Abgrenzung deutlich wird. Beispielsweise was wir in den letzten Jahrzehnten auch erleben: alternative Lebensstile sind wieder in, es geht um Slowfood, Ent-
schleunigungsprozesse. Es geht um fairen Handel und gerechte Koalitionsbe-
dingungen. Auch da ist es so, dass junge Menschen für diese Fragen sehr, sehr offen sind. Hier könnte man als Kirche schauen, darin Anknüpfungspunkte zum Evangelium zu finden, die in einem alternativen Lebensstil nochmals deutlicher werden.

Ich glaube, dass der Papst mit „Laudato si“, seiner neuen Enzyklika, sehr viel

Ansatzpunkte liefern kann. Ich glaube, dass Jugendliche sehr empfänglich sind, sich in solche Bereiche hinein zu investieren.

Ich kann ein Beispiel sagen: Wir haben in Erfurt angefangen, Begegnungsabende mit Flüchtlingen zu machen. Da war es für mich erstaunlich, wie viele junge Leute, teilweise Nichtchristen, die in der Schule ein Projekt über Flüchtlinge gemacht hatten, zur Caritas und in die Pfarrei kamen und mitmachen wollten. Sie haben dann den Grill organisiert. Bei uns in Thüringen ist die Bratwurst ja das achte Sakrament.

Ich glaube, dass es möglich ist, junge Menschen anzusprechen und dass Kirche neue Orte und Formen entstehen lässt. Es gibt neue Glaubensorte: ich erinnere an die Jugendkirchen. Frau Krause, die wir nachher gleich noch erleben werden, hat ein schönes Dossier ins Netz gestellt, eine Arbeitsstudie für Jugendseelsorge. Was ich ebenfalls wahrnehme, ist, dass es im Kontext von Schulpastoral neue Glaubensorte gibt und neue Glaubensgemeinschaften. Ein Beispiel im Bistum Regensburg ist ein neues Konzept „Jugendpastoral“: Es gibt Schülercafés, wo junge Leute zusammenfinden; es gibt Ordensgemeinschaften, die sehr stark Jugendarbeit machen; es gibt auch Jugendverbände und Sozialarbeit. Aber es ist eine andere Form von Bindung und Beteiligung, das muss uns klar sein.

Die Formen von Zugehörigkeit sind eben nicht nur Taufe und offizielle Mitgliedschaft in der verfassten Kirche, sondern sie sind oft punktuell, passager, fluide, also flüchtig, zerbrechlich sehr an konkreten Lebensfragen orientiert. Ich habe mir den Satz jetzt hier nochmal aufgeschrieben, den Sie, Herr Pfarrer Holtkotte, auch schon gesagt haben: „Kirche als Ereignis“, Kirche nicht als Status oder als verfasste Mitgliedschaft, sondern Kirche als Ereignis. Und das passiert oft da, wo es die verfasste Kirche nicht sieht.

Ich habe neulich mit einem Pfarrer gesprochen, der in einer Hospizgruppe zu Besuch war. Er hat mir gesagt, dass er überrascht sei, so viele Katholiken hier zu sehen, er hatte das bisher nicht gewusst. Es gibt viele kirchliche Engagementformen, die die offizielle Kirche nicht wahrnimmt, und ich glaube, dass das

Kirche-Sein zukünftig nicht davon abhängt, ob ein Pfarrer noch den Überblick oder vielleicht sogar die Kontrolle hat oder entscheidet, was Lebensäußerungen von Kirche sind.

Ich möchte hier an der Stelle nochmal den Rainer Huber zitieren, Pastoraltheologe in Graz. Er sagt sehr deutlich, was in der Pastoral der Kirche nicht mehr da ist: es sind die Dauer, die Überschaubarkeit, die Kontrolle und der Alleinvertretungsanspruch. Es ist heute nicht unsere primäre Frage: „Wie kriegen wir die Jugendlichen wieder hinein in die verfasste Kirche“, also in die Verzweckung. Man kann sich in der Kirche oft keinen anderen Aggregatzustand vorstellen, als die Pfarrgemeinde: „Ja wo sind sie denn?“ – da tauchen sie nicht auf. Das bedeutet letztlich, dass wir oft meinen, entscheiden zu können, auf welche Weise und wo die Jugendlichen religiös und wo sie kirchlich sind. Ich denke, gestatten Sie mir auch diesen kleinen Schwenker zu den Strukturveränderungen der großen Pfarreien: Auch diese pastoralen Strukturveränderungen sind meines Erachtens missverstanden, wenn man in ihnen lediglich ein „weiter wie bisher“, so ein wenig pfarrfamilienhafte Logik auf höherer Ebene zumisst, weil wir halt weniger Priester, weniger Geld und weniger Gläubige haben.

Ich glaube, dass diese neuen Strukturveränderungen eben gerade auch in diesem Horizont zu verstehen sind. Es entstehen neue, plurale Gestalten von Kirche. Die Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinschaften. Die Pfarrei neuen Typs, die Einheit in Verschiedenheit sucht und nicht mehr alles zum Priester hin zentriert. Also heißt die Frage eher: Was zeigt sich für das Kirche-Sein als Hinweis auf das Evangelium durch die Art und Weise, wie Jugendliche leben und sich engagieren?

Da lernen wir von den Jugendlichen, was Evangelium heißt, und damit wäre auch eine Frage nach der Angebotspastoral angesprochen. Wir machen Angebote für Jugendliche. Vielleicht müssten wir stärker in eine Praxis gehen, wo wir sagen: Wir müssen die Objekte zu Subjekten machen – das passiert ja auch vielfach schon in der Jugendpastoral. Ich glaube dennoch, dass diese hauptberuflich organisierte Jugendpastoral demnächst, früher oder später, an ihr Ende kommen wird. Die Zukunft ist ehrenamtlich, also die Jugendlichen selbst, die

sich organisieren, unterstützt von Menschen, die es mit Jugendlichen können und ihre Zugbewegungen begleiten.

Ich komme zum Schluss: „Jugend ohne Kirche, Kirche ohne Jugend“. Zum einen werden wir als verfasste Kirche nur einen Teil der Jugendlichen erreichen, die anderen sind aber nicht verloren, sondern auch schon erlöst, und Gott weiß schon, was er mit ihnen vorhat. Vielleicht ist die Logik des Erreichen-Wollens, die klassische, an ihr Ende gekommen; heute ist vielleicht vielmehr dran: Was wollen und können Jugendliche uns über das Evangelium sagen? Ich bin überzeugt, dass es kirchlich bunter werden wird, wenn wir uns in dieser neuen Weise als Lernende auf Evangelisierung einlassen. Wir sind als Kirche herausgefordert, neue Bilder von Kirche-Sein zuzulassen, und diese finden in größerem sozialen Kontext statt, in dem Lebensraum, in dem Menschen miteinander leben. Wir brauchen natürlich Kultur freier Gastlichkeit, nicht nur für die Stubenreinen. Wir sind auch dort, wo das Leben tobt. Kirche ist nicht ohne Jugend und Jugend ist nicht ohne Kirche, wir müssen als Gesamtkirche ein Bewusstsein entwickeln, mit Jugendlichen Erfahrungsräume zuzulassen und Experimente zu wagen.

Und jetzt mein letzter Gedanke: Ich bin überzeugt davon, dass das nicht nur ein gesellschaftlich-sozialer Prozess ist, in dem wir „anpassen“ müssen; dies ist eine geistliche Herausforderung: Gott ist da und will sich auch heute und morgen finden lassen, jedoch in anderer Weise.

Dr. Hubertus Schönemann

Hubertus Schönemann (Jahrgang 1966) stammt aus dem kurpfälzischen Teil der Oberrheinebene. Nach theologischen Studien in Freiburg, Rom und Jerusalem arbeitete er als Pastoralreferent in Gemeindeseelsorge, Erwachsenenbildung und Dekanat in Hamburg und Goslar, schließlich als Hochschulseelsorger in Braunschweig. Daneben promovierte er an der Universität Osnabrück über biblische Texte der Anklage Gottes („Der untreue Gott und sein treues Volk“).

Als Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz in Erfurt beschäftigt er sich mit Grundfragen der Glaubensverkündigung und -kommunikation und der biblischen Hermeneutik. Sein Anliegen ist es, dass die Kirche profilierter und einladender wird und sich mutiger auf den Dialog mit der Gesellschaft und den Menschen einlässt. Schönemann ist verheiratet und hat drei Kinder. Seine Liebe zu Italien ist sprachlicher, musikalischer und kulinarischer Art.



Gedanken zum Schwerpunktthema der Kolpingjugend im Kolpingwerk Deutschland Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend

Die Arbeitsgruppe Jugend und Kirche setzt sich mit theologischen, kirchenpolitischen und jugendpastoralen Fragen auseinander. Sie bemüht sich dabei, das Profil des katholischen Jugendverbandes durch inhaltliche Akzente und spirituelle Impulse zu stärken. Sehr konkret ist es der Arbeitsgruppe ein Anliegen, dem Bundesleitungsteam, der Bundeskonferenz, aber auch anderen verbandlichen Gliederungen sowie den Diözesan- und Landesverbänden der Regionen Themen mit auf den Weg zu geben, die gesellschaftlich und kirchlich aktuell und aus Sicht des Jugendverbandes relevant sind.

Auf der Herbsttagung der Arbeitsgruppe Jugend und Kirche vom 21. bis zum 23. November in Würzburg wurde um die Frage nach aktuellen Themen gerungen. Dabei kristallisierten sich Fragen heraus, die letztlich ausschlaggebend sein sollen für die Aufnahme einer konkreten Themen- und Fragestellung durch die Arbeitsgruppe sowie später durch die leitenden Gremien der Kolpingjugend.

Solche Fragen sind: Ist die Thematik aktuell und wird sie aktuell bleiben? Handelt es sich um eine Thematik, die eventuell die Positionierung eines katholischen Jugendverbandes einfordern wird? Ist die Thematik von besonderem Interesse für Jugendliche und junge Erwachsene? Entspricht eine Auseinandersetzung mit der Thematik den Anliegen der Kolpingjugend und dem Kolpingwerk, deren Basis das Handeln im Auftrag Jesu Christi sowie die Orientierung am Vorbild Adolph Kolpings ist? Ist die Thematik sowohl überörtlich als auch auf Ortsebene sichtbar zu machen? Kann man sicherstellen, dass eine Auseinandersetzung mit der Thematik zu einer Profilschärfung oder gar zu einer konkreten Initiative führen wird? Auf der Basis der genannten Fragen entwickelte sich nach einem längeren Diskurs und der Überprüfung unterschiedlicher denkbarer Schwerpunkte das folgende Thema als Schwerpunkt der Arbeit der Arbeitsgruppe heraus:

„Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend“

Gemäß der Vorgabe des in der Katholischen Soziallehre weithin etablierten Dreischritts Sehen – Urteilen – Handeln soll die Thematik zunächst untersucht werden.

Die Arbeitsgruppe möchte sich mit Experten treffen und auseinandersetzen, die Gremien der Kolpingjugend zum Diskurs einladen und ggf. selbst empirische Untersuchungen innerhalb der eigenen Verbandslandschaft in die Wege leiten. Entstehen soll daraus eine ganz eigene Beurteilung der aktuellen Entwicklungen mit einem Schwerpunkt auf der Fragestellung, wie sich die Kolpingjugend gegenüber anderen Verbänden oder Organisationen verorten kann. Schließlich sollen aus der Auseinandersetzung auch Konsequenzen gezogen werden, die zum jetzigen Zeitpunkt noch abstrakt bleiben müssen. Denkbar wären neben einer breiten Debatte unter Beteiligung anderer Verbände (BDKJ) sowie der Erwachsenen in unserem Verband auch Positionspapiere sowie ganz konkrete Maßnahmen, um einem Trend entgegenzuwirken. Der dritte Schritt kann tatsächlich erst näher betrachtet werden, wenn die Thematik ins Rollen gekommen ist. Die folgenden drei Teilbereiche der Thematik sollen dabei in Augenschein genommen werden:

1. Außenwahrnehmung „Die katholische Jugend“

Jüngsten Studien und Veröffentlichungen der (katholischen) Pastoraltheologie zufolge ist das größte Problem der katholischen Kirche heute weder ein Geld- noch ein Priestermangel, sondern die sogenannte ‚Exkulturation‘. Gemeint ist damit ein eklatantes Auseinanderklaffen von christlicher Botschaft, wie wir sie im Evangelium finden, und der Lebenswelt der Menschen von heute. Gerade jüngere Menschen können mit zentralen Aussagen des Glaubens, aber auch mit einfachen Begriffen aus dem kirchlichen Alltag nichts mehr anfangen.

Eine Folge davon ist, dass diejenigen, die sich auskennen und im christlichen

Lebensraum (sicher) bewegen, von Anderen als anormal, verwegen, „strange“ und komisch wahrgenommen werden. Junge Christen, die sich engagieren, drohen gar zu Außenseitern zu werden. Es gilt daher, beide Seiten neu auf den Prüfstein zu stellen und zu fragen: Wie nehmen junge Leute das wahr? Erleben Kolpingjugendliche, dass sie zu Außenseitern degradiert werden? Finden Andere uns komisch?

Verbunden mit der Überprüfung der genannten Fragen wäre dann auch eine Ursachenforschung, die sich jedoch nicht mit kirchenhistorischen, soziologischen oder moraltheologischen Erklärungen begnügen darf. Vielmehr könnte daraus ein „Think Tank“ entstehen, der die vermeintliche Lebenswelt junger Menschen und die Denkwelt der vermeintlichen katholischen Jugend zusammenführt und ungeahnte Möglichkeiten im Diskurs aufscheinen lassen soll.

2. Verhältnis Jugendverbände – Movimenti – Geistliche Gemeinschaften

Noch sind es offensichtlich lediglich die kirchlichen Großveranstaltungen, die eine Begegnung ermöglichen, die nicht einfach zu sein scheint. Auf den Weltjugendtagen aber, wenn sich kirchliche Jugendorganisationen der ganzen Welt in einem Land gemeinsam treffen, ist es nur schwer zu übersehen, dass da die ganze Vielfalt katholischer jugendlicher Spiritualität regelrecht vermengt wird.

Noch vor einigen Jahren waren es in Deutschland eher die politisch und organisatorisch geprägten Jugendverbände, die zu den Jugendtreffen reisten, während gerade aus südlichen Ländern die eher geistlich geprägten sogenannten Movimenti die Länderflaggen hissten und dem jeweiligen Papst zujubelten. Das Bild hat sich zumindest in einigen Ballungszentren gewandelt: Sogenannte geistliche Gemeinschaften bilden auch in Deutschland und im deutschsprachigen Raum Zentren und üben für manche junge Christen eine enorme Anziehungskraft aus. Möglich wäre, diesem neuen Phänomen mit Skepsis zu begegnen. Dies scheint

vielfach der eingeschlagene Weg zu sein. Und tatsächlich stellen sich mit Blick auf einige junge kirchliche Gemeinschaften Fragen: Woher kommen sie? Was sind die Ursprünge? Sind sie konservativ, gar reaktionär? Welche Spiritualität wird da abgebildet? Warum finden junge Menschen das anziehend?

Ganz gleich wie legitim der skeptische Seitenblick auch sein mag: Die Bewegungen und Gemeinschaften sind längst nicht mehr nur ein Phänomen der südlichen Länder und einiger weniger besonders frommer junger Christen in unserem Land. Zudem erfreuen sie sich bisweilen großer Netzwerke und starker Förderung durch die Amtskirche. Die Kolpingjugend Deutschland sieht sich dem Beispiel Adolph Kolpings verpflichtet, der stets weltkirchlich dachte und auf lokaler Ebene handelte. Solch ein Beispiel könnte dazu ermuntern, einen angstfreien Dialog auf den Weg zu bringen, der die Kolpingjugend bereichern oder aber zumindest Licht in manches Dunkel bringen kann.

3. Angebotspastoral – noch zeitgemäß?!

Gegenwärtige Initiativen der Jugendpastoral laufen vielfach nach einem bestimmten Schema ab: Junge gewählte oder berufene Ehrenamtliche sammeln in Gremien Ideen für konkrete pastorale Angebote und setzen diese schließlich in die Tat um. Der Großteil der Mitglieder sowie vermeintlicher Zielgruppen wird zur Aktion eingeladen, nimmt teil, bleibt oder geht. Dieses Konzept wurde aus zahlreichen guten Gründen selten hinterfragt. Wenn aber Jugendliche in ihren jeweiligen Untergliederungen feststellen, dass die sogenannte Angebotspastoral längst nicht mehr den gewünschten oder angepeilten Erfolg erzielt, dann dürfen auch konzeptionelle Fragen gestellt werden, die bis an die Fundamente rühren.

Ein kritischer Jugendverband darf sich dann den folgenden konkreten Fragen nicht mehr verschließen: Sind unsere Angebote Events? Geht es uns um Inhalte

oder um Mitgliederbindung und -werbung? Ist es unser wichtigstes Anliegen, möglichst viele zu erreichen? Mit welcher konkreten Botschaft werben wir?

Jugendverbände könnten schließlich – bisher scheint dies kühn zu sein – zu Vorböten werden, die einer insgesamt stärker an den tatsächlichen Bedürfnissen der „Menschen von heute, besonders aber der Armen und Bedrängten aller Art“ (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution *Gaudium et spes* 1) orientierten Kirche etwas in ihr Stammbuch schreibt.



Gesprächsteilnehmer am Austausch: (v. li. n. re.) Magdalene Paul, Dr. Hubertus Schönemann, Bundespräsident Dirk Bingen, Eileen Krauß, Tim Schlottmann.

Der Austausch mit Dr. Hubertus Schönemann erfolgte zu den Thesen

Was lebt die Jugend heute?

Die Jugend von heute lebt Kirche auf eine andere Weise. So wie „wir“ Kirche leben, gelingt es für die Jugend heute nicht. Die klassischen Laufbahnen (gelebter Glaube in Familien, Messdienersein usw.) gibt es nicht mehr. Jugendliche sagen „uns“ heute, wie Kirche gelingt auf ihre Weise.

Was bedeutet Verbindlichkeit und wie wird sie gelebt?

Das Thema Verbindlichkeit wird von der Jugend anders behandelt. Bestimmte Bereiche werden als sehr stark verbindlich angesehen, während andere keine Verbindlichkeit mehr aufweisen. Das wirkt sich auch auf das Engagementverhalten aus. Interessante geografische Beobachtungen, z.B.: Ostdeutschland, eine Region in der Verbandsarbeit vielen als fremd erscheint, und Süddeutschland, gut verbandlich strukturiert.

Wo docken Jugendliche in Städten an?

Angesichts der schwindenden Zahl von Personal in verfasster Kirche, entstehen neue Formen einer Angebotspastoral. Dabei können nicht mehr viele Hauptberufliche Angebote anbieten, sondern die Selbstorganisation der Jugend muss gestärkt werden.

Verleihung des Ehrenzeichens des Kolpingwerkes Deutschland Ulrich Vollmer, Bundessekretär



Unsere Bundesversammlungen und Diözesanversammlungen, die großen verbandlichen Veranstaltungen und zahlreichen Jubiläen – aber auch die jährlichen Kölner Gespräche – dies alles sind gute Gelegenheiten, um Mitglieder unseres Verbandes für ihr ehrenamtliches oder hauptamtliches Engagement zu würdigen, Dank zu sagen.

Ich freue mich über den Beschluss des Bundesvorstandes – einem wahrlichen „Kolping-Urgestein“ – heute ehren zu dürfen und ihm die höchste Auszeichnung unseres Verbandes, das Ehrenzeichen des Kolpingwerkes Deutschland, zu verleihen.

Seit vielen Jahren ist er in seiner Kolpingsfamilie engagiert, nimmt am Leben dieser teil. Ein Kolpingbruder der auch gerne gemeinsam mit anderen im Chor singt, natürlich in einem Kolpingchor! Er ist einfach gerne in einer Gemeinschaft, die sich selbst Gutes tut – ohne andere zu vergessen! Zudem engagierte er sich bewusst – auch als Kolpingbruder – über viele Jahre in der Kommunalpolitik seiner Heimatstadt. Er ist der Vorsitzende eines gut geführten Kolpinghauses in Bocholt – im Diözesanverband Münster – er ist verlässlich und kompetent, hoch motiviert und engagiert.

Es ist Hein-Josef Schepers, der Vorsitzende des Verbandes der Kolpinghäuser. Ich kenne ihn aus der Arbeit im Verwaltungsrat und im Vorstand des Verbandes der Kolpinghäuser, für den wir gemeinsam Verantwortung tragen.

„Wo Kolping drauf steht – muss auch Kolping drin sein!“ Ganz in diesem Sinne fördert er die Verbindung von Verband und Kolpinghäusern, setzt sich immer wieder für dieses Anliegen ein.

„Kolping – Nah bei den Menschen!“ hat Generalpräses Msgr. Ottmar Dillenburg – ich finde sehr gelungen – in den vergangenen Tagen einmal formuliert und es damit auf den Punkt gebracht. Das ist Anliegen des Kolping Jugendwohnens, mit dem wir jungen Menschen, vor allem jungen Auszubildenden, auswärts ein Zuhause geben!

Inzwischen ist das Kolping Jugendwohnen ein Markenzeichen unseres Verbandes geworden. Als Kolping sind wir auch dadurch in Gesellschaft und Kirche erkennbar. Darauf dürfen und können wir – ohne überheblich zu sein – mehr als stolz sein. Denn, als Kolping sind wir der größte Anbieter von Jugendwohnen in Deutschland. Dafür sind wir bekannt, in diesem Bereich haben wir eine besonders hohe Kompetenz – aktuell auch mit Blick auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die in unseren Einrichtungen heute begleitet werden.

Ein herzliches Wort des Dankes auch an seine Ehefrau Renate Schepers. Liebe Renate, du hast das langjährige ehrenamtliche Engagement von Hein-Josef stets unterstützt und positiv begleitet. Die Blumen, die wir dir überreichen, sie können nur ein kleines Zeichen unseres Dankes und der Anerkennung sein.

„Anfangen, wirklich anfangen, das ist die Hauptsache; andern Mut gemacht, selbst tapfer vorangegangen, und Gott wird helfen.“ Entsprechend diesem Wort Adolph Kolpings wirkt Hein-Josef Schepers und nimmt Leitungsverantwortung wahr. Dafür sagen wir von Herzen Dank!

Der Text der Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Der Bundesvorstand verleiht das Ehrenzeichen des Kolpingwerkes Deutschland an Herrn Hein-Josef Schepers und würdigt damit sein langjähriges ehrenamtliches Engagement.

Seit 1963 gehört er als Mitglied der Kolpingsfamilie Bocholt – Diözesanverband Münster – an und ist dort zugleich als Vorsitzender des Kolpinghaus Bocholt e.V. tätig. Im Verwaltungsrat des Verbandes der Kolpinghäuser e.V., in dem derzeit 170 Kolpinghäuser zusammengeschlossen sind, wirkt er seit 1999 mit, seit 2008 ist er dessen Vorsitzender.

Bewusst fördert er die enge Zusammenarbeit von Verband und Einrichtungen. In besonderer Weise hat er sich stets für das Anliegen des Kolping Jugendwohnens eingesetzt. In diesen Einrichtungen unseres Verbandes – die sich als Schnittstelle zwischen Ausbildungsbetrieb, Berufsschule, Elternhaus und Jugendlichen verstehen – erhalten junge Menschen, Unterstützung und Begleitung während ihrer Ausbildung und geben jungen Menschen auswärts ein Zuhause. Das Kolping Jugendwohnen trägt heute zur Profilierung des Kolpingwerkes Deutschland in Gesellschaft und Kirche wesentlich bei.“

Gäste der Kölner Gespräche 2016

Hubert Albers (Wallenhorst); Klaus Arens (Mülheim); Anne Attenberger, Werner Attenberger (München); Werner Baas (Kehl); Wolfgang Bandel (Konstanz); Anika Bär; Alexander Baumeister (Köln); Ulrich Benedix (Rhauderfehn), Johannes Borscht (Cottbus); Birgit Brambring, Heiner Brambring (Olsberg); Barbara Breher, Wilhelm Breher (Pfaffenhofen); Bernhard Bresa (Molfsee); Monika Brinkmann (Herzebrock-Clarholz); David Brixius (Köln); Andreas Brock, Petra-Maria Brock (Greiz); Heidi Bröckel-Geis (Alzenau), Markus Brügger (Dortmund); Izabela Buchholz (Berlin); Andreas Bulitta, Petra Bulitta (Hannover); Heribert Decker (Oberursel); Thomas Degenhardt (Oschersleben); Msgr. Ottmar Dillenburg (Köln); Jürgen Döllmann (Bergisch Gladbach); Hannelore Dörnemann (Gelsenkirchen); Hubert Dreisewerd (Rietberg); Reiner Engelmann (Halter am See); Bernd Enters, Elvira Enters (Velbert); Thomas Ermisch; Dietmar Esken (Verl); Stefan Fink (Wiesbaden); Heidemarie Friese, Horst Friese (Dresden); Annette Frische, Norbert Frische (Osnabrück); Else Garske (Paderborn); Wolf-Dieter Geißler (Bühl); Guido Gröning (Hennef); Werner Großpietsch (Königswinter); Martin Grünewald, Monika Grünewald (Hennef); Birgit Gruß, Karin Gruß (Amöneburg); Melanie Haase, Nicole Haase; Norbert Haase (Essen); Klaus Haebler (Königswinter); Andreas Heinrich (Trier); Anja Herold, Thomas Herold (Haan); Ronald Hießerich (Rheinbach); Robert Hitzelberger (Bobingen); Anna-Maria Högg (Diedorf); Josef Holtkotte (Köln); Manuel Hörmeyer (Cloppenburg); Iris Jansen, Thomas Jansen (Wassenberg); Jens Johanni (Würzburg); Doris Johann-Vorderbrüggen; Peter Johann-Vorderbrüggen (Verl); Ernst Joßberger (Güntersleben); Alfons Jost (Bochum); Jochen Karrlein (Würzburg); Steffen Kempa (Fulda); Mark Keuthen (Brilon); Ulrich-Bernhard Maria Kieninger (Mönchengladbach); Tamara Kieser (Neustadt); Markus Kleinkauertz (Bohmete); Albert Köchling (Marburg); Martin König (Markredwitz); Udo Koser (Rodgau); Walter Kovar (Salzgitter); Maria Kraft (Schweinfurt); Hildegard Kräling (Paderborn); Ramona Krämer (Köln); Franz Kugler (Nördlingen); Christiane Kummer, Paul Kummer (Pulheim); Meik Libor (Oelde); Julia Mayerhöfer; Dr. Hans-Achim Michna (Wiesbaden); Axel Möller (Bergtheim); Melanie Möller; Lina Mühlbauer (Pilsting); Bernd Münzenhofer (Mülheim/R.); Gabi Nick (Frankfurt); Simone Niess (Mülheim); Oskar Obarowski (Mülheim/R.); Reinhard Ockel (Monheim); Reinhold Padlesak (Starnberg); Mag-

dalene Paul (Köln); Ursula Paul (Eppertshausen); Meik Pütz (Mettlach-Weiten); Dr. Michael Ramroth (Mörfelden-Walldorf); Harald Reisel (Dahn); Karl Riebel (Düsseldorf); Harold Ries (Xanten); Harald Christian Röper (Eppertshausen); Iris Rose, Martin Rose (Hennef); Sarah-Simone Roth (Köln); Georg Rother, Veronika Rother (Bielefeld); Klaudia Rudersdorf (Essen); Günther Rudnik (Essen); Samantha Ruppel; Kira Saß (Hamburg); Jutta Schaad (Offenbach); Udo Schäfer (Köln); Brigitte Scharlau, Matthias Scharlau (Nettersheim); Heinz Schemken (Velbert); Sabine Schenk-Schäfer (Nürnberg); Georg Schepers (Bocholt); Heijo Schepers und Renate Schepers (Bocholt); Heinz Schlosser (Hochheim); Tim Schlotmann (Münster); Anna-Sophia Schneider (Bobingen); Ralf Schneider, Ulrike Schneider (Lahnstein); Dorothea Schömig (Güntersleben); Peter Schrage (Bamberg); Hans Schröder (Mülheim); Msgr. Alois Schröder (Paderborn); Nadja Sellinat, Sebastian Sellinat (Wiesbaden); Josef Simon (Essen); Stefan Sorek (Köln); Andreas Stellmann, Gabriele Stellmann (Heßheim); Hannelore Stenzel, Meinrad Stenzel (Berlin); Gisela Stickeler, Stephan Stickeler (Paderborn); Heinz-Willi Stiepeldey (Bochum); Alexaner Suchomsky (Köln); Gertraud Süß, Heinz Süß (Schwandorf); Maria Taube (Tönisvorst); Heinz Timpe, Maria Regina Timpe (Bielefeld); Sonja Tomaschek (Nördlingen); Gertrud Türk (Rottendorf); Monika Vollmer, Ulrich Vollmer (Köln); Franz Hugo Weber, Ilona Weber (Kamen); Christina Weißmann, Rudolf Weißmann (Höchstadt); Elke Welscher (Kronach); Bernd Wiesel (Dülmen); Kathrin Zellner (Passau); Ehepaar Viermann (Paderborn), Barbara Westermann (Rietberg); Isolde Zindel (Wiesbaden); Ehepaar Winkler (Essen).

KOLPING IN 12 SÄTZEN

Wir laden ein und machen Mut zur Gemeinschaft.

Wir handeln im Auftrag Jesu Christi.

Wir nehmen uns Adolph Kolping zum Vorbild.

Wir sind in der Kirche zu Hause.

Wir sind eine generationenübergreifende familienhafte Gemeinschaft.

Wir prägen als katholischer Sozialverband die Gesellschaft mit.

Wir begleiten Menschen in ihrer persönlichen und beruflichen Bildung.

Wir eröffnen Perspektiven für junge Menschen.

Wir vertreten ein christliches Arbeitsverständnis.

Wir verstehen uns als Anwalt für Familie.

Wir spannen ein weltweites Netz der Partnerschaft.

Wir leben verantwortlich und handeln solidarisch.

BISHER ERSCHIENEN

- Band 1** Arbeit neu begreifen –
Sozialpolitisches Grundlagenpapier des
Kolpingwerkes Deutschland
- Band 2** Kölner Gespräche 2006 –
„Verfassungspatriotismus und Leitkultur“
- Band 3** Kölner Gespräche 2007 –
„Die Kirche und das liebe Geld“
- Band 4** Ehe – Familie – Lebenswege – Herausforderungen für das Kolpingwerk
– Grundlagenpapier
- Band 5** Das Herz zum Pfande eingesetzt –
Festakademie aus Anlass des 80. Geburtstages
von Generalpräses a. D. Prälat Heinrich Festing
- Band 6** Bildung –
Bildungspolitisches Grundlagenpapier
- Band 7** Die Einrichtungen und Unternehmen im Kolpingwerk Deutschland –
Grundlagenpapier
- Band 8** Kölner Gespräche 2011 –
„Wählen und regieren in Zeiten der Krise“
- Band 9** Kölner Gespräche 2013 –
„Kolping – eine Geschichte mit Zukunft“
Festakt zum 200. Geburtstag von Adolph Kolping mit der Rede
von Bundespräsident Dr. h.c. Joachim Gauck
- Band 10** Mut tut gut – Kolpingtag 2015
Ausstellung: Kolping – verantwortlich leben, solidarisch handeln –
das Kolpingwerk Deutschland
- Band 11** Mut tut gut – Kolpingtag 2015
Ausstellung: Wer Menschen gewinnen will, muss sein Herz zum
Pfande einsetzen – Adolph Kolping und seine Nachfolger
- Band 12** Mut tut gut – Kolpingtag 2015
Ausstellung: Die Zukunft gehört Gott und den Mutigen –
Adolph Kolping 1813 - 1865
- Band 13** Kölner Gespräche 2015 –
Auf dem Glauben ruht das Leben – Warum Adolph Kolping ein
glühender Verfechter des Zweiten Vatikanischen Konzils wäre
Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Köln
Schriften
des Kolpingwerkes Deutschland

Herausgeber:
Kolpingwerk Deutschland
St.-Apern-Str. 32
50667 Köln
Tel. (0221) 20701-104
bundessekretaer@kolping.de
www.kolping.de

Verantwortlich:
Bundessekretär Ulrich Vollmer

Fotos:
Martin Grünewald

Gestaltung:
Monika Grünewald

Köln, August 2017

